

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.
Amen.

Ich lese den Predigttext für den Sonntag Judika aus der Lutherübersetzung.

In Hiob 19,19-27 steht:

Hiob sagt:

19 Alle meine Getreuen verabscheuen mich, und die ich lieb hatte, haben sich gegen mich gewandt. 20 Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch, und nur das nackte Leben brachte ich davon. 21 Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, ihr meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen! 22 Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch? 23 Ach dass meine Reden aufgeschrieben würden! Ach dass sie aufgezeichnet würden als Inschrift, 24 mit einem eisernen Griffel und mit Blei für immer in einen Felsen gehauen! 25 Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. 26 Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen. 27 Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.

Liebe Hörerinnen und Hörer, liebe Leserinnen und Leser,

wir haben Worte von Hiob gehört – harte Worte und Worte voller Sehnsucht und trotzigem Glauben.

Wie ist es zu diesen Worten gekommen? Was ist die Geschichte Hiobs?

Hiob ist mit sich, der Welt und Gott im Reinen. Er ist rechtschaffen und fromm. So beginnt das Hiobbuch. Doch dann gerät sein Leben aus den Fugen.

Hiob ist ein reicher Mann. Doch eine Räuberbande nimmt ihm allen Besitz.

Hiob liebt seine Familie über alles. Drei Töchter und sieben Söhne machen ihn und seine Frau zu glücklichen Menschen.

Doch dann zerstört ein starker Sturm das Haus, in dem seine Kinder miteinander essen und trinken. Keines überlebt.

Immerhin: Hiob ist gesund und kräftig.

Doch auch das ändert sich. Hiob wird krank, Geschwüre plagen ihn.

Hiob – ein Mensch, dem alles genommen wird.

Alles?

Auch sein Glaube?

Der Beginn der Geschichte Hiobs ist hart, hart wie das Leben, wie die Welt für einige von uns ist.

Da sitze ich als Seelsorger in einer Familie, die mit einem geliebten Menschen gerade alles verloren hat. Ich sehe vor mir einen Mann, der nach einem langen Schweigen, zu reden beginnt:

Warum?

Warum auch das noch?

Was habe ich verbrochen, dass jetzt auch noch das passieren mußte?

Er fragt zunächst mit gesenkten Blick und dann schaut er alle an, die da bei ihm sitzen.

Keiner von uns weiß eine Antwort, keiner antwortet. Schweigen.

Irgendwann wird weitergeredet, wird auch erzählt vom Leben des Verstorbenen, doch die Frage bleibt unbeantwortet im Raum.

Zur Trauerfeier wünscht er sich ein Lied. Es heißt „Der Weg“ und ist von Herbert Grönemeyer.

Der Sänger erinnert sich in diesem Lied an seine Frau.

„Du hast den Raum mit Liebe geflutet“ singt er. Wie hart muß dieser Abschied für ihn gewesen sein. Vielen Menschen gibt er seither eine Stimme, eine Melodie.

An einem Satz bleibe ich hängen. Grönemeyer singt: „Das Leben ist nicht fair.“ Da hör ich die Fragen des Mannes wieder: Warum? Warum ich? Warum sie? Was haben wir verbrochen? Was habe ich verbrochen?

„Das Leben ist nicht fair!“ singt Grönemeyer, trifft das Empfinden mit seiner harten Antwort. Nicht fair – da spielt einer nicht nach den Regeln, da kann man sich auf nichts mehr verlassen. Man kommt sich klein vor, ausgeliefert größeren Mitspielern, die aber nicht nach den Regeln spielen, die sich nicht an gute Ordnungen halten.

Ausgeliefert – Herbert Grönemeyer sagt, was viele von uns empfinden in der Trauer, im Schmerz.

Mit all dem im Kopf und Herz schau ich wieder in die Bibel.

Wie geht der rechtschaffene, der fromme Hiob mit dem unfairen Leben um?

Seine Frau rät ihm alles aufzugeben, an das er je geglaubt hat. Darauf aber will er sich nicht einlassen. Dann kommen seine Freunde und sind bei ihm.

Freundschaft, die trägt, ist eigentlich eine erste Antwort des Hiobbuches auf die Fragen nach der unfairen Welt.

Und da gibt es auch einiges zu lernen: Die Freunde

Die Freunde kommen und schweigen. So gehört es sich. Man redet nicht bevor der Trauernde selbst redet.

Eine erste Antwort menschlicher Weisheit ist also: geh zu deinem Freund, meide ihn nicht!

Eine zweite: halte seine Trauer aus! Rede nicht bevor er nicht selber redet!

Aus dem Verhalten der Freunde können wir vieles lernen.

Wie oft höre ich die Geschichten von Menschen, die in ihren größten Verlusten auch noch einsam geworden sind, wie oft höre ich vom schnellen Trostwort am Gartenzaun, das gut gemeinte Wort...

Alles das tun die Freunde nicht. Sie warten bis Hiob redet. Aber dann redet er hart.

„Es wäre besser, ich wäre gar nicht geboren! Der Tag meiner Geburt soll verflucht sein!“

Hiobs Rede erschreckt die Freunde zutiefst. Sie fürchten um Hiob. Sie fürchten, dass er alles Gute, die gute gottgegebene Ordnung verflucht und Gott und damit das Leben selbst leugnet.“

Heute würden wir sagen: sie haben Angst, dass er sich was antut.

Und dann ringen sie mit ihm in vielen Gesprächsgängen. Sie versuchen ihm wieder ein Fundament zu geben, sein Leben und seinen Glauben wieder in den alten, von ihm doch so geliebten Traditionen zu gründen.

Sie argumentieren, sie erklären und sie scheuen sich auch nicht ihm zu sagen, dass solch hartes Reden, dass das Verklagen Gottes selbst, ihn, Hiob das Leben kosten wird.

Auch das alles gibt es leider bis heute: in Trauer auch noch Streit, auch noch Trennungen, verletzende Worte, die ganz anders gemeint waren. Aufmunterungen zum falschen Zeitpunkt. Unverständnis, dass jemand immer noch nicht damit fertig geworden ist usw.

An einem der Höhepunkte dieser Auseinandersetzungen sagt Hiob:

„Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch, und nur das nackte Leben brachte ich davon. Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, ihr meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen! Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch?“

Ach dass meine Reden aufgeschrieben würden! Ach dass sie aufgezeichnet würden als Inschrift, mit einem eisernen Griffel und mit Blei für immer in einen Felsen gehauen!“

Für Hiob ist es so weit gegangen, dass die Freunde selbst ihm wie Feinde begegnen. Auch der Halt der Freundschaft ist ihm genommen worden.

Hiob sagt: „Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch?“ – Für Hiob sind seine Freunde wie Menschenfresser, und für Hiob ist dieser unfaire Gott wie ein Menschenfresser!

Harte Worte – ehrliche Worte – ein heftiges Ringen mit Gott und der Welt.

Diese Worte wurden aufgeschrieben.

Hiobs Kampf wurde von späteren Generationen als wichtig für ein Leben im Glauben erachtet.

Auch hieraus lerne ich:

Gottesglaube ist niemals fertig, und es kann geschehen, dass einem die Welt und Gott so begegnen: Menschenfresser!

In all diesem Ringen, und das ist das Wunder, hat Hiob dann aber doch eine Antwort bekommen.

Eine Antwort, die nicht einfach beruhigt, sondern ihm Recht gibt in seiner Anklage.

Hiob ist die Rede vom lieben Gott zerstört worden, aber nicht die Forderung nach Fairness, nach dem Recht auf Leben.

In seinem Ringen sagt er zu seinen Freunden und gegen ihre tausend Argumente für einen guten Gott

„25 Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. 26 Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen. 27 Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.“

Hiob fordert einen göttlichen Anwalt gegen Gott. Es ist paradox, entzieht sich jeder Logik, die nur Glauben oder Nichtglauben kennt, die nur Gott oder Atheismus kennt. Hiob lässt nicht ab. Er ist ein Gotteskämpfer wie so manche biblischen Helden. Sie ringen weiter um Gott, sie können ihre Sehnsucht nach Gott nicht unterdrücken und nicht davon lassen.

Was für ein Mensch dieser Hiob und was für ein Glauben, den die biblischen Schriftsteller da erzählen mußten, uns erzählen wollen.

„Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“

Sagt Hiob und gab mit diesem Satz den todtraurigen Freunden des Jesus von Nazareth Jahrhunderte später einen großen Halt.

Nicht das Kreuz ihres geliebten Freundes, nicht der Hass, der sich in diesem Kreuz Jesu zeigt, nicht der unfaire Prozeß und die politischen Intrigen damals sollten für sie die Macht haben ihr Leben, ihren Glauben zu zerstören.

„Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“

Christinnen und Christen haben diesen Satz als Auferstehungssatz, als Ostersatz wiederentdeckt. So war er nicht gemeint, aber so hat er in vielen Menschen Glauben und Leben wieder möglich gemacht.

„Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“

Da ist einer, der redet nicht Schlechtes Schön, sondern der leidet, der erträgt all das, was in der unbeantworteten Frage: Warum? Warum ich? da ist.

Da ist einer, der trägt diesen Schrei zu Gott selbst.

Da ist einer, Jesus von Nazareth, den sie später Gottes Sohn nennen.

Gottes Sohn am Kreuz und mit ihm der Vater ins Leid hineingezogen.

Hiob gibt unseren Fragen, unserem Zweifel und unseren Klagen Raum und das Recht Dinge zu sagen wie Menschenfresser.

Jesus Christus nimmt den tiefen Schmerz, redet ihn nicht schön, sondern trägt ihn zum Vater.

Und der, der kann alles wandeln, und er will und wird alles wandeln, denn nach dem Kreuz wird von der Auferstehung erzählt, von einem Erlöser, der lebt.

Und der, der will den Raum wieder mit Liebe füllen.

Und der, der kann auch Trauer wandeln in Dank und Wege öffnen ins Leben zurück.

Das Leben ist oft nicht fair – aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt.

Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn.

Amen.